

PETER LOVESEY

EIN PETER-DIAMOND-KRIMI

GERECHTIGKEIT FÜR EINEN MÖRDER

e
EDEL

Auf der Südseite des Queen Square ist nichts, wo man sich verstecken könnte. Keine Sträßchen, keine Passagen oder Geschäftseingänge. Dort ist nur das Gelände vor dem Hotel. Diamond hatte nicht die Statur fürs Laufen oder Springen, und er hatte keine Lust, mit der Polizei auf den Fersen ins Hotel hineinzugehen, also trat er an die Bordsteinkante und wartete.

Der Streifenwagen hielt, jemand in Lederjacke und Jeans öffnete die Beifahrertür und stieg aus. Zunächst registrierte Diamond, daß es eine Frau war, dann erst, daß er sie kannte. Sein Namensgedächtnis war doch nicht so schlecht, wie er befürchtet hatte. Julie Hargreaves war, als sie sich zuletzt gesehen hatten, Sergeant bei der Kripo im Präsidium gewesen. Er hatte sie als fähige und zuverlässige Beamtin in bester Erinnerung.

Er fühlte sich entwaffnet, nahm eine entspanntere Haltung ein und grinste. »Na schön, auf frischer Tat ertappt. Ich leiste keinen Widerstand.«

Sie lächelte zurück. »Ich wäre jede Wette eingegangen, daß Sie zum Francis wollten.«

»Meine alte Stammkneipe.«

»Smithie sucht Sie im Pratt's.«

»Man muß mich eben kennen«, erwiderte er. »Nehmen Sie mich jetzt in den Schwitzkasten, Julie?«

Sie sagte: »Müßte ich eigentlich. Sie sind der meistgesuchte Mann in Bath.«

Er spürte, daß sie vielleicht bereit war, mit ein paar Informationen herauszurücken, und sagte ernst: »Ich wünschte, irgend jemand würde mir sagen, warum. Mr. Tott scheint zu glauben, daß er noch immer das Recht hat, mich mitten in der Nacht aus dem Bett zu holen, mich hundertzwanzig Meilen mit dem Auto herbringen und vor seinen Thron schleifen zu lassen. Ich habe naiverweise angenommen, die Zeit der absoluten Herrscher sei vorbei.«

Sie sagte: »Entschuldigen Sie, Mr. Diamond. Wir haben hier eine echte Krise.«

»Das hat man mir schon gesagt.«

»Nicht Mr. Tott hat Sie holen lassen.«

»Nein, das stimmt«, räumte er ein. »Es war der große weiße Häuptling, Farr-Jones.«

»Mr. Tott hat in dieser Sache nicht die Fäden in der Hand. Er hat damit zu tun, aber nur als Opfer.«

»Als Opfer?«

»In gewisser Weise, ja. Genauer gesagt, nicht er ist das Opfer.« Zögernd sagte sie schließlich: »Aber seine Tochter.«

»Totts Tochter?«

»Hören Sie, vergessen Sie bitte, daß ich Ihnen das erzählt habe, ja?« Sie blickte über die Schulter zu dem Fahrer. Er sprach gerade ins Funkgerät, also fügte sie hinzu: »Sie wollen Sie selbst über alles informieren. Sie zählen auf Ihre Mitarbeit, absolut.«

»Was kann ich tun, was andere Leute nicht können?«

»Das müssen Sie sich von denen erzählen lassen, Mr. Diamond. Die ganze Sache ist streng geheim.«

Er verkniff sich die Frage: »Was für eine Sache?« Es wäre nicht fair, aus Julie Informationen herauszuholen, die er von offizieller Seite bekommen konnte. Er wußte, was zu tun war. Der Widerwillen, den er bei der Vorstellung verspürte, Tott gegenüberzutreten, war eine persönliche Angelegenheit. Er mußte entscheiden, was wichtiger war: seine

Selbstachtung oder das, was der Tochter dieses Mannes widerfahren war, und die Tatsache, daß seine Mitarbeit aus irgendeinem unerfindlichen Grund unabdingbar war.

Julie sagte ohne Umschweife: »Kommen Sie zurück zur Manvers Street und hören sich an, was die Ihnen zu sagen haben?«

»Also gut, Officer. Sie haben gewonnen.«

Im Auto erzählte sie ihm, man habe sie im letzten November zum Inspector befördert. Er sagte, das sei auch an der Zeit gewesen. Und das meinte er ehrlich.

Fünf Minuten später, vor Widerwillen dem Brechreiz nahe, stand er Tott gegenüber, diesem Relikt aus jenen Tagen, da hohe Polizeibeamte von Generälen aus dem Ersten Weltkrieg nicht zu unterscheiden waren. Die anderen an dem ovalen Tisch waren Chief Inspector John Wigfull, Inspector Julie Hargreaves und Inspector Keith Halliwell. Der Empfang, der ihm bereitet wurde, war beängstigend freundlich. Tott stand auf, kam um den Tisch herum und sagte, wie tief sie in seiner Schuld ständen, weil er hergekommen sei. Er ergriff nicht nur Diamonds Hand mit seiner Rechten, sondern hielt mit der Linken dessen Ellbogen und drückte ihn wie ein übereifriger Seelsorger.

Halliwell neigte zur Begrüßung den Kopf und grinste liebenswürdig. Wigfull brachte die Art von Lächeln zustande, das sich ein Tennisspieler abringt, der das Wimbledon-Finale verloren hat.

Diamond bedachte sie alle mit einem Naserümpfen und einem starren Blick.

Tott wandte sich an Wigfull. »Sehen Sie doch bitte nach, wo der Kaffee bleibt, den wir bestellt haben.«

Wigfull lief rot an und verließ den Raum.

Kaum hatte sich die Tür geschlossen, da sagte Tott auch schon: »Mr. Diamond, das hier wird für niemanden von uns leicht. John Wigfull ist jetzt der ranghöchste Beamte und leitet das Revier.«

»Da ich nicht mehr dazugehöre, ist mir das völlig egal«, sagte Diamond.

Tott senkte den Kopf und faltete die Hände unter dem Kinn. Die Körpersprache eines reuigen Sünders. »Ich ... ich möchte eine persönliche Erklärung abgeben. Es wäre erstaunlich, wenn Sie keinerlei Groll gegen mich hegten, aus Gründen, die wir hoffentlich heute nacht beiseite lassen können. Ich möchte Ihnen versichern, daß ich gewissermaßen ungebeten hergekommen bin. Aber ich dachte, daß ich hier sein sollte, wenn Sie eintreffen. Das bin ich Ihnen schuldig.«

»Mir? Wieso das?«

»Und meiner ... noch jemandem. Die Polizei von Avon und Somerset bittet Sie um Ihre Mitarbeit. Ich persönlich möchte an Sie appellieren – nein, verdammt – Sie inständig bitten, wohlwollend zuzuhören, und da wir nicht ganz so freundlich auseinandergegangen sind, als wir das letzte Mal in diesem Raum zusammen waren, so ist das mindeste, was ich tun kann ...«

»Schon verstanden, Mr. Tott«, sagte Diamond. »Ich habe damals gesagt, was ich empfunden habe. Ich habe nicht damit gerechnet, noch einmal hierher eingeladen zu werden, aber hier bin ich.«

»Danke.«

»Also, würde mir bitte jemand sagen, warum?«

Tott war überfordert. Seine Stimme zitterte. Er sagte: »Ich denke, ich überlasse das am besten Chief Inspector Wigfull. Er müßte jeden Moment wieder hier sein.«

Tott und Wigfull. Was für ein Team! Diamond konnte sich keine zwei Leute außerhalb eines Gefängnisses vorstellen, denen er lieber aus dem Weg gehen würde.

Ein Polizeischüler brachte Kaffee und Käse-Schinken-Sandwiches. Wigfull schlüpfte hinter ihm ins Zimmer und nahm wieder am Tisch Platz. Diamond registrierte hämisch, daß Wigfulls Beförderung zum Leiter der Mordkommission eine interessante Veränderung bewirkt hatte: sein Schnauzer war gestutzt. Jetzt sah er nicht mehr wie der smarte Kavalier, sondern eher wie der ehemalige Kapitän der englischen Cricket-Mannschaft aus.

»Wie ich höre, sollen Sie mich informieren, John.«

»Sofort.« Wigfull wartete, bis der Polizeischüler gegangen war. Nachdem sich die Tür wieder geschlossen hatte, warf er Tott einen Blick zu, aus Höflichkeit oder um sich bei ihm einzuschmeicheln, je nachdem, wie man es betrachtete, und erntete ein Nicken. »Wie Sie wissen, ist vor zehn Tagen, also am 4. Oktober, John Mountjoy aus Albany entflohen.«

»Sie sagen ›wie Sie wissen‹, aber ich weiß überhaupt nichts«, sagte Diamond.

Wigfull bedachte ihn mit einem ungläubigen Blick. »Es stand in allen Zeitungen.«

»Ich lese keine Zeitung. Ich bin ein freier Mann, John. Ich mache, was ich will.«

»Nun, er hat sich als Polizist verkleidet und es so durch Gott weiß wie viele elektronisch gesicherte Türen geschafft. Fairerweise muß man dem Gefängnispersonal zugute halten, daß es dort zu diesem Zeitpunkt in einem der Gefängnistrukte einen Zwischenfall gab. Es steht noch nicht fest, ob der Krawall nur inszeniert wurde, um den Ausbruch zu decken. Jedenfalls hatte Mountjoy gut zwei Stunden Vorsprung, ehe Alarm ausgelöst wurde. Er ist entweder tollkühn oder äußerst raffiniert, denn statt sich direkt auf den Weg zur nächsten Landstraße zu machen, ist er zum Nachbargefängnis Parkhurst gegangen, was ja bekanntlich nur einen Katzensprung querfeldein von Albany entfernt ist. Dort ist er zu einer der Personalunterkünfte und hat den Wagen der Frau eines Wärters gestohlen. Er wurde zwei Tage später verlassen in Bembridge aufgefunden.«

»Ein sonderbarer Fluchtweg. Liegt Bembridge nicht weit draußen an der Ostspitze der Insel?«

»Der Mann tut nichts Vorhersagbares. Während nördlich von Albany die ganze Gegend durchkämmt wurde, hat er aus einem Ferienhaus in der Nähe des Hafens ein Segelboot gestohlen.«

»Glück hatte er also auch noch.«

»Eigentlich nicht. Er konnte sich sozusagen eines aussuchen. Die Leute sind leichtsinnig mit ihren Booten auf der Insel. Der Besitzer hat die gesamte Ausrüstung an Bord gelassen. Mountjoy mußte das Boot nur im Schutz der Dunkelheit zum Strand schieben, die Abdeckung entfernen und Segel setzen.

»Wo hat er segeln gelernt?«

»Spielt das eine Rolle?« sagte Tott ungeduldig.

»Für ihn muß es eine Rolle gespielt haben, als er das Boot ins Wasser schob.«

Wigfull sagte, als wäre es eigentlich unnötig, das Offensichtliche auszusprechen: »Er ist in Eastbourne zur Schule gegangen. Privatschule.«

Diamond – der ein normales Gymnasium besucht hatte – weigerte sich hartnäckig,

irgend etwas als selbstverständlich vorauszusetzen. »Kriegen die Jungs da Segelunterricht?«

»Normalerweise in kleinen Segelbooten.«

Wigfull besaß nicht nur Insiderwissen über das Privatschulsystem, sondern auch frisch erworbene Segelkenntnisse. »Er muß das Boot im Schutz der Dunkelheit zu Wasser gelassen haben und hart ostwärts gesegelt sein. Zu dieser Zeit war Flut, und sie wird ihn Richtung Portsmouth getrieben haben. Schließlich hat er es tatsächlich geschafft, das Boot über rund fünfzehn Seemeilen bis zum Festland, genauer gesagt, nach West Wittering zu steuern.«

»Woher wissen Sie das so genau?«

»Der Besitzer ist aus London gekommen, um sein Ferienhaus winterfertig zu machen, und dabei hat er festgestellt, daß das Boot nicht mehr da war. Teile vom Rumpf wurden am Strand bei West Wittering gefunden. Man hätte vielleicht annehmen können, Mountjoy sei ertrunken, wenn nicht ein Farmer das Segel und eine Schwimmweste zusammengerollt in einer Hecke gefunden hätte. In der Zwischenzeit hatten Suchtrupps die ganze Insel von Albany bis Cowes durchkämmt, jede Fähre wurde überwacht, und Hubschrauber patrouillierten.«

»Und Mountjoy hat es bis nach Bath geschafft?«

Wigfull nickte. »Alles, was ich Ihnen jetzt sage, unterliegt der Geheimhaltung. Die Medien werden warten müssen, bis wir eine Lösung gefunden haben. Fast eine Woche lang fehlte von Mountjoy jede Spur. Gestern abend dann ist in der Zentrale des Royal Crescent Hotel ein Anruf eingegangen. Der Anrufer klang gebildet. Er hat die Telefonistin angewiesen, sie solle alles mitschreiben, was er sagt, und es so schnell wie möglich an die Polizei weitergeben. Und das hier haben wir bekommen.« Er reichte Diamond ein Blatt mit dem Briefkopf des Royal Crescent.

Diamond warf einen flüchtigen Blick darauf, mit dem er eigentlich seinen Widerwillen demonstrieren wollte, überhaupt in die Sache hineingezogen zu werden, doch der Anblick seines Namens auf dem Zettel war unwiderstehlich. Er nahm das Blatt und las:

»Mr. Tott, im Interesse des Mädchens, sagen Sie Diamond, er soll sich morgen um neun Uhr mit einem Wagen bereit halten. Allein. Kein Funkgerät, keine Wanze, und niemand darf ihm folgen. Vergessen Sie nicht, ich habe nichts zu verlieren.« »Das Mädchen? Es handelt sich also um eine Entführung?« sagte Diamond, und ohne Julie anzusehen, fragte er gleich darauf ausdruckslos: »Weiß man, wer sie ist?«

»Meine Tochter Samantha«, sagte Tott mit vor Aufregung brechender Stimme.

»Oh.«

Nach einer respektvollen Pause fügte Wigfull hinzu: »Deshalb sind wir ja so besorgt.«

»Bei jedem anderen wären Sie doch auch besorgt«, sagte Diamond barsch. »Oder etwa nicht, John?«

Falls Wigfull die Situation peinlich war, so überspielte Tott sie, indem er sagte: »Sie ist Musikerin. Sie wurde in der Menuhin School ausgebildet.«

»Eine ausgesprochen attraktive junge Frau«, sagte Wigfull.

»Ist das von Bedeutung?« sagte Diamond mit einem Seitenblick auf Julie, die wohl mit ihm einer Meinung war, daß der Sexismus soeben sein finsternes Haupt erhoben hatte.

»Ja, es ist von Bedeutung«, sagte Tott. »Alle Welt sagt, wie schön sie ist, und wenn ich mich jetzt wie ein vernarrter Vater anhöre, dann kann ich es auch nicht ändern. Vor etwa fünf Wochen hat der ›Daily Express‹ in seiner Wochenendbeilage einen Artikel über talentierte Musiker gebracht, die aufgrund der wirtschaftlichen Rezession gezwungen sind, als Straßenmusiker zu arbeiten. Es wurde ein Foto von Sam veröffentlicht, auf dem sie auf dem Platz bei der Abteikirche vor dem Pump Room Geige spielt. Ich bin sicher, daß der Fotoredakteur sich wegen ihres Aussehens für das Bild entschieden hat. Unglücklicherweise wird im Text erwähnt, daß sie die Tochter des Assistant Chief Constable ist. Wir gehen davon aus, daß Mountjoy die Zeitung im Gefängnis gelesen hat.«

»Wie lange wird sie schon vermißt?«

Wigfull antwortete: »Seit Samstag abend.«

»Offiziell vermißt, meine ich.«

Tott hustete und sagte: »Sam tut, was ihr paßt. Wir haben uns erst ernstlich Gedanken gemacht, als das hier kam.«

»Ihr Name wird nicht erwähnt.«

Wigfull sagte: »Es sind in den letzten Tagen keine jungen Frauen als vermißt gemeldet worden. Und die Nachricht ist so zu verstehen, daß wir wissen, wer gemeint ist.«

»Wie alt ist Ihre Tochter, Mr. Tott?«

»Zweiundzwanzig.«

»Was glauben Sie, wie wird sie mit so einer Krisensituation fertig?«

»Sie ist robust.« Totts Mund zuckte. »Aber es gibt Grenzen.«

Diamond drückte die Hände gegen die Tischkante und lehnte sich zurück. Die Rolle des Vernehmenden reizte ihn. Er nahm den Zettel erneut in Augenschein, als müßte er sich noch einmal vergewissern, was da geschrieben stand. »Wieso ich?«

»Sie haben ihn ins Gefängnis gebracht«, sagte Wigfull. »Er war die ganze Zeit in Albany. Er kann eigentlich nicht wissen, daß Sie vor zwei Jahren aufgehört haben.«

»Ja, aber was will er von mir?«

Tott sagte: »Hat er nicht damals seine Unschuld beteuert?«

»Wer tut das nicht?« sagte Diamond. »Er war schuldig. Der Mann war kein unbeschriebenes Blatt, was Gewalt gegen Frauen anging.« Er wandte sich an Tott. »Tut mir leid, aber wir wissen doch alle, daß das eine Tatsache ist.«

Tott nickte und schloß die Augen.

Wigfull sagte: »Dadurch, daß er hierhergekommen ist, statt sich zu verstecken, geht er ein großes Risiko ein. Wir glauben, er will mit Ihnen verhandeln.«

»Worüber verhandeln? Ich kann ihm nicht helfen. Ich könnte ihm auch dann nicht helfen, wenn ich noch bei der Polizei wäre. Ich bin nicht der Innenminister. Die Sache wurde gerichtlich entschieden, zum Donnerwetter noch mal.«

Wigfull sagte: »Peter, bei allem Respekt, aber ich glaube, Sie begreifen nicht, worum es eigentlich geht.«

Jetzt wurde er schon Peter genannt, rasch abgeschwächt durch »bei allem Respekt«. Es hatte sich einiges verändert in den letzten zwei Jahren.

»Dann erklären Sie's mir«, sagte Diamond.

»Die neue Taktik bei Entführungen ist, zunächst einmal auf die Forderungen einzugehen.